



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinspapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien (Festungs, außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

21.

Sonnabend, 14. März.

1841.

Des Junkers Haut.

Es war ein stattlicher Knabe, der Franzose Philibert, welchen die Bewohner der Stadt nur den „wälschen Junker“ nannten. Wenn er, aufrecht und straff, durch die Straßen von Zürich schritt, auf dem von Puder schneeweiß glänzenden starken Haar der Treisenhut, an der Seite den langen Degen, in der vom befransten Stülphandschuh bekleideten Hand das spanische Rohr mit dem Goldknopf, an den hohen Reitstiefeln die klirrenden Sporen, und in dem freischen, von Sonne, Wind und Wetter gebräunten Antlitz den kel emporgewirbelten Schnurrbart, an Glanz und Farbe den dunkeln Augen gleich, da hielten die Väter gut schelten und die Mütter gut wehren; denn trotz aller Verbote und Mahnungen klirrte manches Schießfenster ein auf, schob mancher Vorhang sich zurück, fiel mindestens mancher Blick verstohlen und deshalb nur um so sehnsüchtiger, durch die runden Scheiben. Der Gegenstand aber all dieser Neugierde und stillen Wünsche schaute nicht um, wenn ein Fenster sich öffnete, äugelte nicht, gleich einem Okean, zu allen Erbkern empor, sondern wandelte ganz ruhig seines Weges einher, und Niemand hätte ahnen mögen, daß seinen Falkenblicken nichts von dem entging, was zu beiden Seiten der Straße sich begab, daß in der ganzen Stadt kein schönes Mägdlein war, von welchem er nicht ge-

wußt hätte, und nur die Erfahrenern vermochten die kluge Berechnung dieses anscheinenden Gleichmuthes zu würdigen.

Wie der Weiber geheimer Neigung, verstand Philibert auch der Männer offenkundige Gunst zu gewinnen, und obschon Niemand recht wußte von wannen er kam und wohin er ging, so drängte sich dennoch die Jugend aus den ersten Häusern der Republik um ihn, hegte keine Scheu, sich von ihm mit dem Besten bewirthen zu lassen, was der Keller und die Küche der edeln Herberge zum Schwert nur aufzubringen vermochten, und setten ward es eher dunkel und ruhig in seinen Zimmern, als zu der Zeit, da die Einwohner der stillen Stadt sich schon wieder vom Lager zu erheben pflegten. Da sahen die Nachbarn gar oft, ihre Läden öffnend, wandende Gestalten mit bleichen, überwachten Gesichtern auf dem Schwert schleichen und mit scheuem Trit an den hohen Häusern sich hindrücken oder über die Brücke von dannen eilen. Und diese nächtlichen Geselagen waren es, welche mehr als alles andere Thun und Treiben des räthselhaften Fremden die Gemüther in Bewegung setzten, die Neugier reizten, Zwiekracht und Hader in das Innere der Häuser brachten, wenn sorgliche, fromme Eltern ihre verwilbernden Söhne ermahnten, solch gottlosem Leben zu entsagen, und ihnen statt des gewohnten Gehorsams offener Widerspruch entgegen trat. Selbst einem edeln Rath kam mancherlei darüber zu Ohren, es fehlte ihm nicht an Aufforderungen, thätig einzuschreiten, und manche Stimmen sogar sagten laut und frei heraus, daß allnächtlich verbotenes Spiel im Schwert gespielt werde; da aber Niemand vor Gericht klagte, weil die, welche so sprachen, nichts beweisen konnten, und die Theilnehmer wohlweislich schwiegen, so fand eine hohe Obrigkeit sich nicht bewogen, die Gassfreundschaft gegen einen Fremden hintanzufetzen, welcher in der Stadt so viel Geld in Umlauf brachte, und eine Kunde war, wie der Schwertwirth seit langer Zeit keines sich erfreute; der Wirth zum Schwert aber saß selber im Rath und seine Stimme war der gewichtigsten eine.

Die bösen Zungen logen indessen nicht, und in der That war es der Reiz des verbotenen Spieles, welcher Philiberts Gesellschaft die langen Nächte hindurch fesselte, wenn er, zu Häupten des Tisches sitzend, die bunten Blätter mischte, sie gleichmüthig umlegte und mit eintöniger Stimme Gewinn oder Verlust verkündete, als gingen beide ihn nichts an. Nie hatte ein Bankhalter zierlicher und stiller die Karten zur Rechten und zur Linken auf den grünen Teppich fallen lassen, und nie hatte einer, trotz seines ungewöhnlichen Stükes, weniger Mißtrauen eingeßöft, so wie, was davon etwa in der innersten Seele der Verletraden aufstieg, sich nicht zur Zunge emporg wagte, weil ein jeder billige Scheu trug, den Zorn des hiezigen Wältschen zu weken, der im Ehrenpunkt keinen Scherz verstand und den langen Degen nicht zu eitelr Zierrath trug, wie schon der Schnurrbart verkündet, der zu jener Zeit der glattgeschorenen Gesichter noch etwas zu bedeuten hatte. So verloren denn die jungen Patrizier von Zürich ihre Vikolen und Dublonen mit eben so viel Anstand, als Philibert sie ruhig einzog, und nirgends ward eine Klage der Betheiligten laut, während im Stillen der Haß gegen den Fremdling mehr und mehr die Herzen der Hausväter und ehrbaren Mütter gewann.

Jeglichem Ding aber ist sein Ziel und Ende gestekt, und so geschah es denn eines Morgens, daß, noch glühend von Spiel und Wein und mit rothen, übernächtigen Augen, ein Mann unversehens den Bürgermeister antrat, wie er

eben die
thes zu v
fragte der
Angeredet
Tänzerste
des Estric
und mußte
dünnen L
ten an de
Gesichtsz
Thieren
Mitteglor

De

Anrede.

sich verne

vor Cuen

ich Jhu

voranschr

die Bezei

Wohnung

Wo

aber freer

schr ehrs

kommen

mitgebra

unter an

sen Wirt

er fort

den, in

»Gespiel

ganz gen

und wuß

sammkun

allen der

sprach er

sich, daß

als der

Göldti

welche K

den war

Geld zu

Junker

Abtrete

ger zu

heute a

was ich

eben die Schwelle des Rathhauses überschritt, um sich in die Sitzung des Rathes zu verfügen. »Mein sehr edler Herr ist der Lord Mayor dieser Stadt!« fragte der Fremde, mit der Hand grüßend und ohne den Hut zu rücken; der Angeredete stemmte sich fest auf den linken Fuß, setzte den rechten in zierlicher Tänzerstellung vor, stieß den Stot mit ausgestreckter Hand auf die Steinplatte des Estrichs nieder, hielt ihn, wie ein päpstlicher Schweizer die Partisane hält, und musterte bedächtig den Unbekannten, eine ungefüge Gestalt mit überlangen, dünnen Beinen und Armen, an denen stumpe Füße und Hände, gleich Gewichten an den Schnüren einer Schwarzwälderuhr hingen, mit bleichen, abgelebten Gesichtszügen, vorn im Mund die blanken Nagezähne, an denen ihr unter den Thieren die Verwandten des Kattengeschlechtes, unter den Menschen die Kinder Altenglonds leichtlich erkennen möget.

Der Witte hielt diese Musterung ruhig aus, dann wiederholte er seine Anrede. »Wer ist Er? was will Er?« fragte der Konsul entgegen, worauf jener sich vernehmen ließ: »Ich bin der sehr ehrenwerthe Master Townsheed und will vor Euern Stuhl eine Klage bringen.« — »So komm' er mit hinein; hier kann ich ihn nicht anhören.« — »Well, Mylord!« — Worauf der Bürgermeister, voranschreitend, hinzufügte: »Den Pudel laß Er draußen!« Er hatte nämlich die Bezeichnung »Mylord« nach landesüblichem Brauch sich ausgelegt und keine Ahnung, daß er selbst damit gemeint sei.

Vor dem versammelten Rath hob der Engländer in ziemlich geläufigem, aber fremdartig ketontem Deutsch sein Sprüchlein an. Er sei, sagte er, »der sehr ehrenwerthe Master Townsheed, vor etwa acht Tagen in der Stadt angekommen, im Schwert abgestiegen, habe Briefe an einen jungen »Edelmann« mitgebracht, welcher ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen und ihn unter andern auch in den sehr »komfortablen« Abendcirkel bei dem Franzosen Whilbert eingeführt habe. Wie unterbielten uns jeden Abend,« fuhr er fort, »und ich habe auf allen meinen Reisen noch keine Gesellschaft gefunden, in der man so tapfer getrunken und so unerschrocken gespielt hätte.« »Gespielt? was habt Ihr gespielt?« unterbrach ihn der Bürgermeister. »Ein ganz gentiles Spiel, meine Herren: Pharo,« entgegnete Townsheed unbefangen, und wußte nicht, was der Laut der Verwunderung aus dem Munde der Versammlung und des Schwertwirthes Errothen bedeuten sollte, den er jetzt unter allen den schwarzen Herren erkannte; doch ohne sich weiter darum zu kümmern, sprach er fort: »Bestern nun, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, ereignete es sich, daß wir in ganz kleinem Ausschuss bei Herrn Whilbert waren; Niemand, als der Junker Götdli und ich. Whilbert hielt, wie immer, die Bank, und Götdli hatte, wie gewöhnlich, einen Kaufsch. Das Glück war ihm nicht hold; welche Karte er auch bezeigen mochte, alsbald fiel sie rechts, und im Handumwenden war seine Baarhaft verspielt. Da stellte er an mich das Begehren, ihm Geld zu leihen. Nun ist es zwar eigentlich gegen meine Grundsätze, im Spiele Geld zu verborgen, dennoch aber ließ ich mich bewegen, erstens, weil ich dem Junker Götdli Verbindlichkeiten schuldig war, und zweitens, weil durch sein Abtreten die Partie gestört worden wäre, was ich dem Bankhalter um so weniger zu Leid thun mochte, als ich selbst ganz leidlich im Zuge war und ohnedies heute abreisen will; so gab ich ihm denn hundert Pistolen — ungefähr Alles, was ich bisher gewonnen. Das war ein Tropfen auf einen heißen Stein; er

verlor wieder, während ich gewann, und da ich das erste Mal seiner Bitte willfahrt hatte, konnte ich sie das zweite, das dritte, das viertelmal nicht abweisen, und so fort. Kurz und gut, als wir endlich aufhörten, hatte ich weit über zehntausend Pistolen gewonnen, und doch keine hundert noch davon in der Tasche, weil ich sie allesamt nach und nach meinem unglücklichen Gefährten geliehen hatte. Ueber unserm Spiel war es heller Tag geworden, ich befahl meinem Diener, Pferde zu bestellen, nahm Abschied von Göldli und sagte ihm, er solle mir zur Stunde mein Geld senden. Er versprach, ging und schickte nichts. Endlich kamen die Pferde, wurden angeschirrt, und da noch keine Botenschaft von Göldli angelangt war, ließ ich meinen Fußmann zu ihm gehen, um ihn zu erinnern, daß ich auf dem Sprung stände, und dieser brachte statt des Geldes, die Meldung zurück, der Junker schlafe noch. Da ging ich denn selber, drang in seine Kammer, wo ich ihn richtig in seinem Bette liegend fand, weckte ihn und machte ihm die verdienten Vorwürfe über sein Betragen. Er glogzte mich aus profsen Augen an, schien noch dumm von Claret und Champagner, und Mühe zu haben, mich zu verstehen; endlich meinte er, ich sollte ihn zufrieden lassen, und da ich auf meiner gerechten Forderung bestand und mit den Gerichten drohte, wandte er ein, die Schuld sei eine Spielschuld und daher nicht klagbar; zuletzt sagte er mir etwas, was eben nur ein grober Schweizer zu sagen im Stand ist, und wandte mir den Rücken, um weiter zu schlafen. Die Schuld aber ist keine Spielschuld; denn wenn der Göldli das von mir entlehnte Geld an einen Andern verspielt hat, so hab' ich's ihm doch baar vorgeschossen und nicht von ihm im Spiel gewonnen, sondern vom Bankhalter, und ich verlange von Euch, meine Herren Aldermen und Mylord Mayor, Gerechtigkeit.“ — Der Bürgermeister verzog ganz kurz auf diesen langen Vortrag, die Rathversammlung werde den Fall alsbald in ernste Erwägung ziehen, und Kläger möge indessen nur abtreten.

Es war fast schon Mittag, als der Junker Göldli aus dem tiefen, wenn auch fieberischen Schlummer emporfuhr. In jegliches Menschen Brust gibt es eine Stimme, welche oft, wenn es der Anlaß mit sich bringt, inmitten der verworrensten Träume sich hörbar macht und die bunten Bilder plötzlich verschleucht; so standen denn auch mir etnemmal die Erinnerungen der letzten Nacht und des frühen Morgens vor des Schlafers Seele klar und deutlich da, vergeblich versuchte er, eine geraume Weile hindurch die Augen auf's Neue schließend, das schwindelnde, öde Haupt wiederum in Träume und Schlaf zu tauchen; unzufrieden mit sich und der Welt erhob er sich, fähe in die Kleider und hätte gar zu gern sich überredet, Alles sei nur ein wüster Traum gewesen; das war aber verlorene Mühe, und kaum wollte ihm gelingen, sich einzubilden, Masker Townsheed sei auf und davon gefahren, und werde ihm nächstens schreiben. Da trat seine ehrwürdige Mutter in die Kammer, fiel ihm weinend um den Hals und sagte schluchzend, sein Schimmel stehe gesattelt und mit gepaktem Felleisen im Hof, er solle aufsitzen, durch den Garten reiten, das Feld gewinnen und sich spornstreichs nach Baden begeben. Er fragte nach Grund und Ursache, aber die Matrone faßte des Sohnes Hand, zog ihn die Treppe hinab, durch den Flur in den Hof, wo das Ross seiner harrete, rief: »Fort, fort! und solltest du das Thier zu Schwanden reiten!« befaht dem Knecht, die Gartenpforte hinter dem Flüchtling zu schließen, und eilte in's Haus zurück, in welches zu gleicher Zeit die Boten des

Gerichts
mit Wi
nen urat
dessen fe

West
Am 10.
Bühne
Derz un
Alten,
Guglom
geistreich
ten, hat
mit einem
ches sein
schönen
bete und
erquick
fes dram
Erzeugn
dereinstig
berühmt
Alles ist
kömm ich
h Id ist,
ma so w
Bahn ei
Geistes
e ästige
artige
halten,
Bilderga
ke genug
— Der
von Jord
der in sei
telloser
welches
erwiderte.
er seine

Gerichts von der Straße aus traten, die den Junker suchten, um ihn, wie schon mit Wilbert und Townsheed geschehen, in den Wellenberg zu bringen, in jenen urakten Thurm, welchen die Wogen der Eimmath rings umspülen und in dessen festen Gewölben im Lauf der Jahrhunderte so mancher Zeufzer verhallte.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Westh. (Neues Schauspiel.)

Am 10. d. M. kam auf der deutschen Bühne C. Gunglow's: »Werner, oder: Herz und Welt«, Schauspiel in fünf Akten, zur ersten Aufführung. Carl Gunglow, der berühmte Verf. so vieler geistreicher, Aufsehen erregender Schriften, hat hier die deutsche Bühnenwelt mit einem Repertoirestück bereichert, welches seines Inhaltes und seiner kräftig schönen Sprache wegen, für das gebildete und denkende Publikum ein höchst erquickendes Labfal ist. Wir dürfen dieses dramatische Werk, eines der erhabenen Erzeugnisse Gunglow's, als Vorboten bereinstiger reicher Ernte begrüßen. Der berühmte Verfasser, dessen erhabener, Alles überflügelnder Geist, jedem Herkömmlichen und Spießbürgerlichen abhold ist, hat auch hier in seinem Drama so wie an seinen Romanen eine neue Bahn eingeschlagen. Es sind so viele Geistes- und Witzesfunken, so viele kläfftige Lebenswahrheiten, so viel großartige Schönheiten in dem Ganzen enthalten, daß man wie in einer großen Bildergallerie nicht jedem einzelnen Stücke genug Aufmerksamkeit schenken kann. — Der Held des Stückes ist Heinrich von Jordan, früher Werner genannt, der in seinen Jünglingsjahren als mittelbarer Student ein Mädchen liebte, welches seine Liebe mit jugendlicher Glut erwiderte. Auf seinen Reisen jedoch lernte er seine jezige Gemahlin, Marie von

Jordan kennen, welche ihm Rang, Vermögen und Adel anbietet; im Kampfe mit der Welt unterliegt sein Herz. — Im Besitze einer edlen Frau, und Vater mehrerer liebenswürdiger Kinder, nagen Gewissensvorwürfe wie Harpien an seiner Brust — als er plötzlich in der ihm anempfohlenen Gouvernante, seine einst so angebetete Marie erkennt; nun erwacht abermal seine Liebe, die auch seiner Gemahlin nicht verborgen bleibt, dadurch entstehen viele Konflikte, welche das häusliche Band ganz aufzulösen drohen, bis endlich Marie sich aufopfert, und dem Reserendar Fels ihre Hand reicht. Heinrich gewinnt dadurch wieder seine Ruhe, beschließt die große Welt aufzugeben und jetzt unter dem frühern Namen Werner nur für seine Familie und den Wissenschaften zu leben. — Hr. Dietrich (Werner) war besonders ausgezeichnet, und brachte mit glühender Kunstliebe ein schönes Kunstgebilde vor unsere Augen; daß das Publikum von seinem schönen Spiele hingerissen, ihm verdienten Beifall zollte. Mad. Grill (Julie v. Jordan) war besonders im 3. Akte sehr ausgezeichnet. Dem. Müller (Marie Winter) zeigte uns, daß sie sowohl in tragischen Rollen als im Lustspiele nur Gebiengenes zu leisten vermag. Hr. Berg (Dr. Fels) war eine sehr erheitende Erscheinung. Herr Katis (Reserendar Fels) bewegte sich heute nicht ganz in seinem Elemente. — Das zahlreiche Publikum verließ vollkommen befriedigt das Haus.

Jos. Ebnr.

Wien. Bäuerles Zeitbild: „Nococo“, das schon früher an vielen Bühnen und auch in Vests mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen wurde, ist nun auch auf dem Theater a. d. Wien mit dem günstigsten Erfolge in die Szene gebracht worden. Bäuerle hat darin bewiesen, daß sein Genius noch nicht gealtert und daß ihm noch frische Farben zu Gebote stehen, um Lebensbilder und Charaktere recht effektiv auszumalen. Die Handlung bewegt sich rasch vorwärts, die Szenerie ist trefflich angelegt u. der heitere Dialog führt Witz über Witz im Gefolge. Die Idee, die neue bewegte Industriezeit, mit der alten steifen Ceremonien: Welt kontrastiren, und die erstern siegreich hervorgehen zu lassen, ist hier glücklich durchgeführt und die Segnungen der Gegenwart werden uns auf eine anschauliche Weise dargestellt. Das Stück langweilte nicht einen Augenblick; es unterhielt vielmehr vom Anfang bis zu Ende. — Nicht übergangen darf es indessen werden, daß der Aufwand an Dekorationen, Garderobe und Tänze dabei auch so außerordentlich war, wie er schon lange auf dieser Bühne nicht gesehen wurde. Der geschlossene Nococo-Salon und das geschlossene Zimmer, „nach Pariser Art“, von Joh. de Vian gemalt, machten sich besonders wunderschön, und die neue Garderobe, nach Pariser Zeichnungen, sprozte von Reichthum u. Pracht. Gespielt wurde trefflich. Hr. Carl gab den alten Bornart mit einer Lebendigkeit, einer Drollerie und Plausibilität, daß er sich den lautesten Beifall u. öfteres Hervorrufen erwarb. Komisch war Herr Scholz als tölpelhafter Diener. Von den Damen sind Mad. Fidy (in Vests als Dem. Hoch bekannt) u. Dem. Kondoruffi zu erwähnen. Hr. Fröhlich war etwas zu geziert und zu unnatürlich, jedoch hatte er mehrere wirkungsvolle Momente. — Hr. Bäuerle ward

an diesem Abend unzählige Male gerufen; er sagte das letzte Mal ein Paar bescheidene Worte. Heute, den 8., wird das Stück zum dritten Male gegeben. — Möge Hr. Bäuerle uns bald wieder mit einem Kinde seiner heitern Muse erfreuen!

Mignon - Zeitung.

Freiburg. Zu Breitnau, im hiesigen Landamt, wurde am 15. Febr. eine That verübt, die das Herz jedes Menschenfreundes, besonders aber alle Eltern, mit Grauen erfüllen muß. Ein Schneider, Namens Philipp Heilmann, feierte mit seinen Spiessgesellen, Philipp Ganz, von St. Märgen, und Fabian Kunz, von Todtnau, im Hause des Bauers Lorenz Wangler den blauen Montag. Nachdem sie ihre schon oft erprobte Bravour im Schnapssausen ins unzweifelhafteste Licht gesetzt hatten, beschloffen sie auch, eine Probe ihres Erziehungstalentes in diesem Fache zu geben. Das 6½-jährige Kind des Hofbauers, ein blühender Knabe, wurde das unglückliche Schlachtopfer. Der Eine des Dreiblattes nahm ihn auf den Schooß, und der sogenannte Liebes-Schneider, der ein eigenes mit Schnapsgesülltes Glas mit sich brachte, schüttete dem Kinde so viel dieses Getränkes in den Hals, daß es plötzlich vom Schlage gerührt, kein Glied mehr regen konnte, und zu seiner verweisselnden Mutter getragen werden mußte. In wenigen Stunden war das unglückliche Kind eine Leiche. Alle drei Thäter sitzen gefänglich hier, und werden ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

London. Alle hiesigen Zeitungen sind voll von Nekrologen des berühmten Wundarztes Astley Cooper, der am 12. Febr. d. J. gestorben ist. Die „Times“ nennen ihn, sonderbar genug, „den Wellington der Chirurgie“ und bringen

manche
ben.
daß C
Gastw
operirt
seines
der le
gen,
anzun
wenig
einem
men r
tähet
suchun
die ko
ten h
ne 10
Pa
des d
saze
schönf
Deut
welch
Sont
thron
hebt,
hatter
ben.
Nequ
henfa
liben
strum
so's k
rere
pranc
Wessi
men
Garc
die F
Wond
Labto
roilh
te d
und
gang
ein

manche artige Anekdote aus seinem Leben. So erzählten sie unter Andern, daß Cooper einst einen excentrischen Gastwirth der City glücklich von Stein operirte. Der Scheitler, in der Freude seines Herzens, wollte dem Netter bei der letzten Visite 200 Guineen aufbringen, doch da dieser sich weigerte etwas anzunehmen, so hat der Wirth, daß er wenigstens mit seiner Schlafmütze, als einem kleinen Andenken, vorlieb nehmen möchte. Cooper steckte die Gabe lächelnd ein, doch bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß er vielleicht die kostbarste Mütze in England erhalten habe, denn in ihrer Spitze war eine 1000 Pfund Banknote eingenäht.

Pariser Tabletten. In der Revue des deux mondes heißt es in einem Aufsatz über Ode. Löwe: „Sie ist der schönste Edelstein, den das musikalische Deutschland besitzt, das einzige Talent, welches seit die zur Gräfin gewordene Sontag beim Reichstag von Frankfurt thront, sich empor schwingt und so erhebt, daß, wenn wir Sophie Löwe behalten, wir Deutschlands Schatz raubten.“ — Die Besetzung des Mozart'schen Requiems bei der Napoleon'schen Leichenfeierlichkeit in der Kirche der Invaliden zu Paris war folgende: 150 Instrumentisten, 150 Chorsänger; die Solos der vier Stimmen waren je an mehrere Künstler vertheilt, und zwar Soprane: die Damen Grisi, Damoreau, Persiani, Dorus-Gras; Alt: die Damen Pauline Viardot-Garcia, Eugenie Garcia, Albertazzi, Stolz; Tenore: die Herren Duprez, Kulini, Dupont, Vonhard, Masset; Bässe: die Herren Lablache, Tamburini, Levasseur, Barroillet, Alizard. Hr. Habeneck dirigirte das Ganze.

Mouen. Ein mit Zucker, Seife und getrocknetem Oel von hier abgegangen Schiff lag bei Rueil; da brach ein Anker, das Schiff wurde von den

Stürmen forgerissen und so gewaltig gegen eines der Brückenjochs gesteuert, daß es im Augenblick unter sank. Die Schiffsleute hatten gerade noch Zeit, sich in einen Kahn zu werfen. Die Ladung belief sich auf mehr als eine Million Franken an Werth; der Zucker ist gänzlich zu Grunde gegangen, von den übrigen Waaren hofft man noch etwas zu retten; jedenfalls wird der Verlust sehr groß sein, da nur der Zucker und das Fahrzeug selbst versichert waren. Das Schiff war erst für 20,000 Franken neu gebaut und von dem Eigenthümer seinem Sohne, der erst aus der Schule gekommen war, um in den Schifferstand einzutreten, geschenkt worden.

Etwas von Allem. Bei Wien ist der Eisstoß in der Nacht vom 7. auf den 8. März glücklich abgezogen, ohne den mindesten Schaden angerichtet zu haben. — Das Journal des Debats vom 27. Februar sagt, daß der Dichter H. Gleich in Wien in hohem Alter starb und ein Vermögen von 250,000 fl. hinterlassen habe! Wahr ist es, daß Gleich gestorben, aber in drückender Armuth. — Der Sultan Abdul Mehid hat dem italienischen Komponisten Donizetti den Orden des Nischan Iftihar in Brillanten verliehen, und ihm denselben durch seinen, als Militärmusikdirektor in Konstantinopel angestellten Bruder zugeben lassen. Dies ist der erste Künstler, dem eine türkische Dekoration zu Theil wird. — In Böttiger's Tagebuch wird erzählt, Goethe hätte in Weimar immer unordentlich in seiner Wäsche gelebt, und oft zu Mad. Bertuch geküßt, um sich ein reines Schnupftuch zu leihen. Das Schönste aber wäre gewesen, daß er's nie wiedergeben. Gold angewaschenes Zeug bringt man von Goethe auf. — Man verkauft in Berlin in Gyps modellirt die Hand des Brauers

Erechts, welcher in München den berühmten Athleten Dupuis bezwungen. Jeder Finger hat fast die Größe einer kleinen Damenhand.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Am 9. d. M. gab man im Pesther Nationaltheater, zur Benefiz des Herrn Udvarbetsni, Webers ewig neuen „Freischütz.“ Wieder eine Gefangenschaft: Fräulein Anaité Mohonaky in der Partie der Katar, als ersten Schritt auf die heiße Wetterwelt, und zwar mit einer über alle Erwartung glänzenden Success. — Das Haus war in allen Räumen gefüllt, die Musik hatte alle Kunstfreunde in Pesth begeistert, denn die junge Muse ist aus unserer Mitte. Mit bangem Hagen erschien die freundlich Begrüßte, bestieg aber bald die Befangenheit u. ließ eine herrliche, bildungsfähige Sopranstimme erklingen. Gleich beim ersten Erscheinen stellt sich den geübten Kenner Berufsfähigkeit heraus, und mit Veranügen berichten wir, daß Feln. Wochonaky zu Erwartungen berechtigt, deren vorläufiges Ziel durch Liebe und Fleiß nicht zu weit hinausgerückt sein dürfte, besonders angenehmen klingen die höchsten Töne der jetzt schon ziemlich kräftigen Stimme. Die thätige Administration des Nationaltheaters ist sehr glücklich mit ihren Anfängerinnen. Die übrige Besetzung war, wie immer in dieser Oper, lothenswerth. — Mit Veranügen sehen wir einem zweiten Auftreten des Feln. Wochonaky entgegen.

A. W.—t.

— Die ungar. Zeitschrift „Közlemények“ berichtet, daß Fräulein Henri. Carl bei ihrer Rückkehr von ihrer gegenwärtigen Kunstreise, im ungar. Nationaltheater als Norma auftreten wird, und daß der Sänger Wab. n. i. g. im Laufe des Sommers mit seinen beiden Töchtern nach Pesth kommen wird, um sie auf der Nationalbühne gastiren zu lassen.

— Die in unserm vorigen Blatte bereits angekündigte erste Vorstellung von Gukow's Schauspiel: „Bernier“ auf der Diner Bühne, welches bei seiner neulichen Aufführung auf der Pesther Bühne das Publikum entzückte, findet heute zur Benefiz der Mad. W. e. l. h. o. r. statt. Wir machen daher alle Thea-

terfreunde auf diesen genußreichen Abend aufmerksam.

Literarisches. Zwei interessante Werke sind unter der Presse, und werden bei dem thätigen Verleger, Hrn. Gustav Hedenalt, nächstens zu haben sein: „Reinhold“, historischer Roman von dem gemüth- und phantastischen Erzähler Baron Josika, wovon nächstens von der gewandten Feder des Herrn Kle in eine Uebersetzung erscheinen dürfte. Das zweite Werk sind Wetti Paolli's Gedichte, eine der neuesten poetischen Celebritäten Deutschlands.

Strohshüte. In dem neuen u. schönen Etablissement der Dem. H. e. r. e. s. e. K. u. t. o. r. y sind Strohhüte aus allen Gegenden der Welt. — Wo, wo? fragen Sie, meine liebenswürdigen Leserinnen. — In der Ein- von Pesth, in v. Bene'schen Hause, dem großen Christofh gegenüber. — Dorthin, dorthin laßt uns ziehen. Sie finden hier ein schönes und mit besonderm Geschmack gewähltes Lager aller Gattungen von strohgedrehten Kopfschützen. — Wenn Sie wüßten, meine schönen Leserinnen, welche eine magnetische Kraft so ein allerliebster Strohhut auf den Beschauer übt, Sie würden gewiß nicht veräumen, alle Hüte der Kutory zu requiriren. Dem. Kutory ist eine Modiste, die ihre Studien in den ersten Ateliers der Moden gemacht hat, ein Häutling der Viel'schen Strohhutfabrik; es genügt ein kühner Deut ihrer kunstfertigen Hand, um aus einem Noce-Strohhut einen modernen zu schaffen. Besuchen Sie nur das Modemagazin der Dem. Kutory u. Sie verlassen es gewiß nicht, ohne ein schelmisches Hütchen aquirit zu haben.

Der Eisstoß zwischen Ofen u. Pesth ist in der Nacht vom 12. auf den 13. März, ohne bedeutenden Schaden angerichtet zu haben, abgezogen.

Modenbild. No. 11.

Paris, 23. Febr. Neuere Frühling-Anzüge für Damen.

Berichtigung. Im vorigen Spiegel, Seite 159, Spalte 1, Zeile 11, von unten, ist statt „Caderon de la Barca“, „Lopez de Begacarpio“ zu lesen. Die Red.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Cam. Rosenthal.